

STUTTGART STADT,  
REGION  
& LANDTatort Schulhof: Was  
gegen Mobbing hilft

**Pädagogik** Das Olweus-Präventionsprogramm soll besonders wirksam sein. Ein Besuch an einer Pilotschule. Von Viola Volland

Wieder hat es nicht geklappt. Der Junge, auf dessen Pullover in Großbuchstaben „Chill“ steht, ist weit davon entfernt, entspannt zu sein. Er versucht erneut, einen Platz im Stuhlkreis zu ergattern. Seine Mitschüler rücken raupenartig weiter, von Stuhl zu Stuhl. Sie lachen. Er lacht nicht. Es ist nur ein Spiel – doch je häufiger der Siebtklässler scheitert, desto unsicherer wirkt er. Da erlöst ihn seine Klassenlehrerin. Wie es für ihn gewesen sei, fragt Friederike Schelkes. „Scheiß“, sagt er. Und für die anderen? Die meisten fanden es „lustig“ – doch nicht alle. Warum? Schon sind sie mittendrin im Thema.

Eigentlich steht Deutsch auf dem Stundenplan der 7 d des Ludwig-Uhland-Gymnasiums (LUG). Doch diesmal geht es nicht um Orthografie, sondern um Olweus. So lautet der Name eines Anti-Mobbing-Programms aus Skandinavien, das seit dem Schuljahr 2015/16 an dem Kirchheimer Gymnasium umgesetzt wird. Einmal im Monat haben alle Klassen der Schule eine Olweus-Stunde.

Das Gymnasium ist eine von 15 Schulen im Land, die an dem von der Landesstiftung Baden-Württemberg finanzierten Pilotprojekt teilnehmen. Eine Ausschreibung für weitere Schulen läuft (siehe Infokasten). Das Besondere an Olweus: Alle Akteure sind eingebunden – Lehrer, Schulsozialarbeiter, Schüler, Eltern. „Es geht um eine Kultur des Hinschauens“, sagt der Rektor des LUG, Georg Braun, dem der Präventionsgedanke besonders gefällt. Seine Schule ist nicht mehr und nicht weniger von Mobbing betroffen als andere. Die Heterogenität der Schülerschaft habe zugenommen, auch Cybermobbing sei ein Thema. Da hätten sie sich gefragt: „Wie können wir noch mehr helfen?“, erzählt Braun.

Zwei Lehrerinnen haben sich an der Uniklinik Heidelberg, die das auf 18 Monate ausgelegte Programm evaluiert, zu Olweus-Coaches weiterbilden lassen. Auch Friederike Schelkes, die das Programm vor Ort koordiniert, ist geschult. Regelmäßig trifft sich das Kollegium, aufgeteilt auf 20 Gruppen, um sich auszutauschen. Die Pausenaufsicht wurde verstärkt. Es gab Elternabende und einen Projekttag – alles zusammen ein Riesenaufwand. Manchen Schulen ist dieser zu groß: Eigentlich waren 22 Schulen im Programm, sieben sind wieder abgesprungen.

Das LUG ist mit mehr als 1200 Schülern die größte Schule, die an Olweus teilnimmt. Der Rektor räumt ein, dass es auch kritische Stimmen gegeben habe. Eigentlich müssten für so etwas zusätzliche Lehrerstunden genehmigt werden, meinen auch diejenigen an der Schule, die voll hinter dem Programm stehen – vor allem, wenn Olweus langfristig weiterlaufen solle.

In Heidelberg redet man den Aufwand nicht klein. „Je größer die Schule, desto mehr muss organisiert werden“, sagt Fanny Ossa von der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Heidelberg. Mit ihrer Kollegin Vanessa Jantzer koordiniert die wissenschaftliche Mitarbeiterin die Evaluation. Sie weist auf den ernsten Hintergrund hin: Mobbingopfer hätten ein erhöhtes Risiko für Ängste und Depressionen, das könne bis zum Suizidversuch gehen.

Studien bescheinigen Olweus eine hohe Wirksamkeit: In Norwegen ließ sich die Zahl an Mobbingopfer mit der Methode um bis zu 70 Prozent reduzieren. Eine Metaanalyse hat ergeben, dass Olweus von allen Anti-Mobbing-Programmen die größten Effekte erzielt. Die bisherigen Ergebnisse aus Heidelberg sind positiv: Durch Olweus könne die psychische Belastung betroffener Schüler „deutlich gesenkt werden“, berichtet der Studienleiter Michael Kaess, Sektionsleiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Der Aufwand lohnt sich also. Das merkt man auch in Kirchheim. „Es kommen mehr Schüler wegen Mobbing zu mir – und sie kommen früher“, berichtet der Schulsozialarbeiter Thilo Ehrle. Die Hemmschwelle sei gesunken, Hilfe zu holen. „Ob Kinder oder Lehrer, alle sind achtsamer“, sagt Ehrle. Die Lehrerin Eva Wagner, sie ist

Olweus-Coach, berichtet, dass die Lehrkräfte nun schneller reagierten, die Schüler aber auch schneller einlenkten. Der Austausch zwischen den Kollegen sei größer, sagt Friederike Schelkes, wodurch man als Klassenlehrer bei Mobbingfällen früher eingreifen könne. „Wenn alle Rollen bereits besetzt sind, ist es wesentlich schwieriger zu agieren“, erklärt Ehrle, warum das wichtig ist. Welche Rollen es gibt, das wissen die Schüler der 7 d genau, das zeigt die Olweus-Stunde: Zuerst spielen sie Mobbing-Situationen vor, danach sortieren sie. Wer war Opfer? Wer Hauptakteur? Wer hat sich noch beteiligt? Wer zeigte Unbehagen, ohne einzuschreiten? Im „Mobbing-Kreis“ hat jeder seinen Platz.

Auch bei echten Mobbingfällen greifen die Lehrer auf diesen Kreis zurück. „Bei wem kannst du dir vorstellen, dass er dich unterstützen könnte“, frage sie den Betroffenen, erzählt Friederike Schelkes. Mit den Akteuren spricht sie gesondert, ohne Opfer. „Weil man mit der Gruppe arbeitet, ist es so erfolgreich“, sagt die Lehrerin. Dann schildere man nicht nur die Situation des Betroffenen, sondern versuche, dem Täter eine andere Rolle zu geben. Was könnte er konkret für das Opfer tun? Wichtig sei, „niemanden an den Pranger“ zu stellen. „Denn der Täter ist meistens auch nicht glücklich“, so Schelkes. In manchen Fällen gehe es aber nicht ohne Sanktionen.



Foto: Viola Volland

„Es geht um eine Kultur des Hinschauens. Die Schülerschaft ist heterogener geworden.“

Georg Braun, Rektor Ludwig-Uhland-Gymnasium



Mobbing kann mit körperlicher Gewalt einhergehen, muss es aber nicht.

Foto: dpa

## DIE NEUE AUSSCHREIBUNG FÜR DAS PROGRAMM LÄUFT

**Mobbing** Repräsentativen Umfragen zufolge ist jeder vierte Schüler in Europa von Mobbing betroffen, als Opfer, Täter oder beides zugleich. Cybermobbing ist laut Vanessa Jantzer von der Uniklinik Heidelberg aber immer noch die seltenste Form von Mobbing, soziales und verbales Mobbing trete deutlich häufiger auf. Das Problem: Ein Drittel der Opfer redet mit niemandem über seine Mobbing-Erfahrungen.

**Olweus** Das Olweus-Programm wurde in den 1980er

Jahren von dem norwegischen Psychologen Dan Olweus entwickelt und seither mehrfach aktualisiert. Es wird von der EU-Kommission in Brüssel empfohlen. Die Schulen werden 18 Monate bei der Umsetzung unterstützt, danach soll das Programm selbstständig weitergeführt werden. Geeignet ist es ab der Klassenstufe 3. Bei der Landesstiftung hofft man, sollte die Heidelberger Studie die Wirksamkeit bestätigen, dass das Kultusministerium Olweus aufgreift und an allen Schulen im Land umsetzt und finanziert.

**Ausschreibung** Aus der Region nehmen bisher drei Schulen teil: das Gymnasium in Kirchheim/Teck, die Ludwig-Uhland-Schule in Leinfelden-Echterdingen und die Justinius-Kerner-Gemeinschaftsschule in Ludwigsburg. Die Landesstiftung ermöglicht weiteren zehn bis 15 Schulen, an dem Projekt teilzunehmen. Interessierte Schulen können weitere Informationen beim Olweus-Team der Uni Heidelberg bekommen: Telefon 0621/5639954, E-Mail olweus.programm@med.uni-heidelberg.de, vv

## Kommentar

## Gutes Schulklima erleichtert viel



**Prävention** Es wird sich nur dann ein Erfolg einstellen, wenn Lehrer Zeit für das Programm bekommen. Von Viola Volland

Es ist erschreckend, wie viele Kinder in ihrem Schulleben von Mobbing betroffen sind. Egal, auf welche Schule sie gehen – vor Ausgrenzung ist man am Gymnasium genauso wenig gefeit wie an einer Werkrealschule. Die Folgen für die Opfer sind lange spürbar, sie können sich noch im späten Erwachsenenalter zeigen. Jeder Fall, der über die Olweus-Methode verhindert werden kann, ist Gold wert. Und mit dem Programm lassen sich offenbar viele Fälle verhindern. Es wäre deshalb eine gute Nachricht, wenn das Kultusministerium das Programm nach der Pilotphase landesweit ausweiten würde.

Doch die Methode hat in der Praxis eine Schattenseite: Sie ist enorm zeitaufwendig. Momentan geht der Aufwand zulasten der engagierten Lehrkräfte, die an das Programm glauben. Das hat Folgen: Von 22 Schulen haben sieben schon wieder aufgegeben. Zusätzliche Lehrerstunden sind bisher nicht für Olweus vorgesehen. Die regelmäßigen Gruppentreffen, die Gespräche, die Lösungsversuche, wenn Mobbing gemeldet wird, was automatisch öfter geschieht, wenn Kinder merken, dass sie auf offene Ohren stoßen – dafür bekommen die Schulen keinen Ausgleich. Das muss momentan noch extra in der Freizeit laufen.

Auf Dauer wird ein derart aufwendiges Programm jedoch nur funktionieren, wenn auch Lehrerstunden dafür bewilligt werden, damit zumindest der Großteil der Mehrarbeit aufgefangen werden kann. Das kostet zwar Geld, doch es lohnt sich – nicht nur für den Einzelnen. Denn wenn sich das Schulklima bessert, profitieren alle davon. Es unterrichtet sich nicht nur leichter, es lernt sich auch leichter.

## Kommentar

## Chance vertan



**Planung** Die Idee eines autobahnnahe Halts ist vorschnell beerdigt worden. Von Christian Milankovic

Mit Stuttgart 21 ist kein Staat mehr zu machen. Das Projekt ist durch wiederholte Verteuerungen und geplante Terminpläne derart in Misskredit geraten, dass Verkehrsminister Winfried Hermann (Grüne) zuletzt hat zu Protokoll geben dürfen, das Projekt sei und bleibe „eine kapitale und folgenschwere Fehlentscheidung“, ohne dass die bisherigen Projektbefürworter vom schwarzen Koalitionspartner oder jene auf den Oppositionsbänken im Landtag dem Minister contra gegeben hätten.

Für Stuttgart 21 verkämpft sich niemand mehr, ja man will sich nicht einmal mehr kritisch-konstruktiv mit Ideen befassen, die sich im Planungsprozess ergeben. So geschehen nun am Flughafenabschnitt, wo die Bahn von allen Seiten Prügel bezogen hat für Überlegungen, ob es auf den Fildern nicht auch weniger kompliziert gehen kann. Unklar war, inwieweit sich die Kritik auf die Sache bezog oder sie nur aus dem Ärger speiste, wie die Gedankenspiele an die Öffentlichkeit gelangt sind.

Das ist leichtfertig. Denn die Idee eines autobahnnahe Bahnhofs hätte es verdient, ernsthaft erwogen statt mit Schlagwörtern wie vom „Halt auf dem Acker“ diskreditiert zu werden. Ob sich der Charakter einer Verkehrsdrehscheibe voll entfaltet, wenn Umsteiger aus einem 26 Meter tief in der Erde liegenden Zughalt ans Tageslicht kommen müssen, wird die Zukunft zeigen. Und spätestens wenn bei der zum Regionalbahnhof aufbehaltenen S-Bahnstation abermals die Brandschutzauflagen Probleme bereiten, wird man sich vielleicht der nun beerdigten Pläne erinnern.

## Kontakt

## Lokalredaktion

Telefon: 07 11/72 05-12 71/12 72  
E-Mail: lokales@stzn.de

## Neue S-21-Pläne am Flughafen vom Tisch

**Filder** Die Idee eines Halts nördlich der Autobahn am Airport wird nicht weiter verfolgt. Von Christian Milankovic

Die beiden Stationen im Flughafenbereich von Stuttgart 21 sollen so gebaut werden, wie bislang geplant. Gedankenspiele, einen Halt nördlich der Autobahn auf Höhe des Messeparkhauses zu bauen, sind bei einem Spitzengespräch am Flughafen beerdigt worden. Das hat die Bahnprojektgesellschaft Stuttgart-Ulm (PSU) am Montagabend bekannt gegeben. Der Termin für das Treffen stand bereits im Dezember fest.

Die nun weiterverfolgten Pläne sehen vor, dass Züge Richtung Ulm und Tübingen in einem Bahnhof 26 Meter unter der Messepiazza halten, Züge der sogenannten Gäubahn in Richtung Bodensee und Schweiz an einem neuen dritten Bahnsteig in der bestehenden S-Bahnstation am Terminal. Für den Tiefbahnhof liegt die Baugenehmigung vor. Allerdings haben mehrere Verbände gegen diese Entscheidung ge-

klagt. Das Verfahren ist beim baden-württembergischen Verwaltungsgerichtshof anhängig. Es gibt noch keinen Termin für eine Verhandlung. Für den als „Dritte-Gleis-Lösung“ apostrophierten Umbau der S-Bahnstation am Terminal ist das Genehmigungsverfahren erst angelaufen. Die Bahn hatte den ursprünglich 1.3 genannten Abschnitt rund um den Flughafen im März 2015 in zwei Bereiche geteilt. Der Fernbahnhof unter der Messepiazza soll nach bisherigem Planungsstand zusammen mit dem übrigen neuen Bahnknoten in Betrieb gehen, das dritte Gleis im Terminalbereich zwei Jahre später. Ob dieser zeitliche Ablauf auch nach den jüngst bekannt gewordenen Verzögerungen des Projekts bis 2025 noch gilt, war am Montagabend nicht zu erfahren.

Der Umbau der S-Bahnstation gilt als diffiziles Unterfangen. Zum einen werden



Längs der Autobahn wird es am Flughafen keinen Bahnhof geben. Foto: Lg/Max Kovalenko

im Vorfahrtsbereich der Passagiergebäude große Baugruben geöffnet, was der ohnehin angespannten Verkehrssituation am Flughafen nicht zuträglich sein dürfte. In der Vergangenheit war die Rede davon, dass die Baustelle 460 Meter lang, 15 Meter tief und 13 Meter breit werde. Eine Unwäg-

barkeit ergibt sich auch aus der Frage, ob der Umbau der Station Auswirkungen auf den genehmigten Brandschutz hat und ob dieser aufwendig angepasst werden muss. Am Montag zeigte sich die PSU überzeugt, „dass sie auf Grundlage der derzeitigen Planungstiefe keine durchgreifenden Schwierigkeiten bei der von ihr zur Planfeststellung beantragten Planung sieht“.

Die im November vergangenen Jahres von unserer Zeitung öffentlich gemachten Gedankenspiele sahen einen Halt nördlich der Autobahn vor, den alle am Flughafen haltenden Züge hätten ansteuern sollen. Die Projektpartner vor allem aus Stadt und Region reagierten verschnupft. Sie verwiesen darauf, dass ein solcher Halt schwerlich die Funktion einer Verkehrsdrehscheibe erfüllen könne. Zu weit seien die Wege zur S-Bahn und zur geplanten neuen Endhaltestelle der Stuttgarter Stadtbahnlinie U 6.

Experten des Verkehrsclub Deutschland (VCD) konnten der Idee hingegen etwas abgewinnen und verwiesen auf Beispiele an anderen deutschen Flughäfen. Zuletzt hatte der Stuttgarter Gemeinderat sich mehrheitlich gegen eine Umplanung am Flughafen ausgesprochen.